

Mannhofer Nachrichten

Nr. 79.

Sonntag, den 5. Juli 1914.

25. Jahrgang.

Das Erzgebirge von Annaberg bis Oberwiesenthal.

Von Alfred Bislich, Naumburg.

Bergab bei Hamilt net — sagte unser große Erzgebirgsdichter Anton Günther, Gottesgab, und damit wollen wir diesem in den letzten Jahren sehr bekannt gewordenen Manne nicht ganz Unrecht geben, denn die Heimat ist dem Menschen das Liebste, was er auf Erden hat. Anton Günther widmete sich schon seit seiner frühen Jugend der dichterischen Kunst, um unser Erzgebirge in Liedern und Worten zu verherrlichen. Dies hat sich dieser fromme Mann als ein Ziel gesetzt und so ist er ein Liebling des Erzgebirges und Aller, die dasselbe besuchen, geworden. Ihm wurde bereits einmal die hohe Ehre zuteil, vor Sr. Majestät König Friedrich August von Sachsen, als auch von Sr. I. und I. Hoheit, dem Herrn Erzherzog Karl Franz Joseph seine Wieder in erzgebirgischer Mundart vorzutragen, und wurde ihm dafür die Anerkennung und Freude der hohen Herrschaften ausgedrückt. Als Günther einmal für seine großartigen Leistungen ein Geldgeschenk erhielt, soll er gesagt haben, alles andere ist mir lieber, als bare Münze.

Noch vor wenigen Jahren war der Name Erzgebirge ein Name, der nicht überall Klang hatte! Und heute — Tausende ziehen jahraus, jahrein, zu fast allen Jahreszeiten, in jene Berge, um beim Wandern oder beim Sport Genuß und Körper aufzufrischen. Welches Leben, wenn wir zur Winterszeit dort oben Einfuhr halten, in den tiefverschneiten Städten und Dörfern, welche malerisches Bild wir da unserm Auge nicht entgegen lassen. Die Hotels, Gasthäuser und Unterkunfts-häuser vermögen so kaum den Strom der Fremden zu fassen, die aus allen Gegenden des deutschen Reiches hier zusammenfluten. Aber nicht nur aus Deutschland, sondern von weiteher, jenseits der schwarz-weiß-roten Pfähle kommen Tausende herbei, um hier oben Erholung und Zerstreuung zu suchen und zu finden. So ist denn unser sächsisches Erzgebirge mit seinen von Gott gesegneten Gefilden, Bergen und Tälern weit und breit in aller Welt geliebt und geschätzt als die Perle der sächsischen Gauen. Fast allmonatlich muß die Eisenbahn ihre Sport- und Sonderzüge verkehren lassen, um den Anhang des Publikums zu bewältigen. Aber nicht nur im Winter, sondern auch zu allen andern Jahreszeiten steht das Erzgebirge im Zeichen des Rufes und des grünen Laubes. Nicht nur einzelne Wanderer und Familien ziehen hinaus in die Berge und Täler, sondern ganze Korporationen und Schulen erwählen diese Bergzeit zum ihren Sommerfrischen und Ausflügen. Und mit diesem Strom der Fremden, der so während des ganzen Jahres hier oben Einfuhr hält, zieht auch ein Strom von Gold und Silber in jene Berge und der gottgesegneten Gefilde. Aber auch die moderne Technik hat hier ihren Einzug gehalten, so sehen wir hier oben moderne Hotels, Unterkunfts-häuser usw. im modernen Stil entstehen, was die Reize in bequemem und Modernem hervorbrachte, jedoch selbst der verdünnteste Tourist, der hier oben Einfuhr hält, voll des Lobes weiterziehen kann. Von dem, was er hier oben in den Unterkunfts-häusern vorfindet.

Wer mit einem Frühzuge Leipzig verläßt, und etwa 12 Uhr vom Chemnitz Hauptbahnhof mit dem Dampfzug das Zschopautal zum Gebirge hinaufzieht, der wird von seinem Platz hinter dem Fenster so recht die Reize der Natur bewundern können. Nach etwa 20 Minuten Fahrt erreicht man die Station Pöhlitz, welche zu einer 1 1/2 stündigen Wanderung nach dem in den letzten Jahren so recht im Aufblühen begriffenen Winter-sportplatz und Sommerfrischen — Augustsburg — Erdmannsdorf, einladet. Von hier aus erreicht man nach etwa 30 Minuten Fahrt die im herrlichen Zschopautal gelegene Stadt, Zschopau von Förderern und Erbauern dieser Stadt, Georg Jacob Bordenier, geb. 1807, gest. 1888, wurde am Fuße des Schlosses Wildes, das weithin das Wahrzeichen Zschopaus bildet, von der dankbaren Stadt Zschopau ein Denkmal gesetzt. Nach ihm ist das im romantischen Tal der Zschopau gelegene Bodemer Wehr und die Bodemer Ranzel benannt. Nachdem das Wasser der Zschopau von hier abwechselnd rechts und links an der Chemnitz-Annaberg-Granzähler Bahn dahinfließt, und wir riesige Felsen, bunte Täler und malerische Dörfer an unserm Auge vorüberziehen lassen, erreichen wir von Zschopau aus in etwa einer Stunde Fahrt die alte Bergwerksstadt Annaberg, die Stadt des Reichsmetzlers Adam Ries und der Erzgebirgswohlfahrterin Barbara Wittmann, Annaberg, die Metropole des oberen Erzgebirges, zu der am 21. Sept. 1496 der Grundstein gelegt wurde, schmucke und geschichtlich interessante Stadt am Westabhange des bewaldeten Pöhlberges, mit terrassenförmig aufsteigendem, malerischen Baugelände, ist mit Recht das Herz des sächsischen oberen Erzgebirges. Ein Welthandelsplatz der Porzellanindustrie. In Annaberg werden sogar Fahrarten direkt bis Paris ausgegeben, was im Verhältnis zu seiner Größe wirklich einzig dasteht. Eine reizvolle Stadt zugleich und eine herrlich gelegene. Unvergesslich bleibt sie dem Fremden, wenn er auch nur einmal mit seinem Fuß die Stadt auf Bergeshöhe betreten hat. Sie verdankt ihre Entstehung dem Silberbergbau, welcher der Sage nach durch Daniel Knapp um 1400 am Pöhlberge in Aufnahme gekommen ist, doch der reiche Bergbau hielt nicht lange an, und der Wohlstand der Stadt ließ allmählich nach. Durch Feuersbrunst, Krieg, Raub- und Plünderungsjahre hatte Annaberg viel zu leiden. 1892 wurden Versuche gemacht, den Bergbau wieder in Aufschwung zu bringen, doch vergebens. Was Annaberg als Bergstadt verlor, gewann es allmählich als Handels- und Industriestadt wieder. Barbara Wittmann, geb. im Mai 1514 in Stercia, nach der das sächsische Bergstädtchen benannt ist, lehrte 1561 zum erstenmal in Annaberg die Klöppelkunst und ihr hat die Stadt vieles zu verdanken. Der Barbara Wittmann-Brunnen auf dem Markt-platz, der in diesem Jahre infolge der Wiederkehr des 400jährigen Geburtsjahres mit frischem Grün geschmückt ist und das nach

ihre benannte Haus in der Wolkensteiner Straße erinnern noch heute an die den Herzen der Erzgebirgler lieb gewordene Frau. So wie diese Frau bekannt ist, ruft auch der Name Adam Ries in den Annaberger's etwas nach. 1489 in Saffelstein in Franken geboren, starb Ries 1559 in Annaberg als Bergbeamter und Schulmeister, diese Namen sind mit dieser Bergstadt so recht verwachsen. Der Verkehr Annaberg's ist aber nicht nur im Zeichen geschäftlichen Verkehrs, sondern auch in demjenigen der Touristik und des außerordentlich entwickelten Wintersportes. Für beides bildet der Pöhlberg, in 837 m Höhe, an der Stadtgrenze Annabergs einen Hauptan-schlusspunkt, welcher vom Marktplatz durch die Kirchgasse in etwa 35 Minuten zu erreichen ist. Der Weg führt an dem herrlich gelegenen Schützenhaus vorbei, in welchem in diesem Jahre das XI. Welt-Bundesfest vom 9. bis 16. August stattfindet. (Schluß folgt.)

Verstärkung der Bankreserven.

Erklärungen des bayerischen Finanzministers.

München, 3. Juli.

Bei der Beratung des Etats der königlichen Bank in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, von der ein um 900 000 Mark höherer Gewinnanteil künftighin für den Staat abgeschrieben werden soll, kam der Finanzminister auf die Anregung des Reichsbankpräsidenten v. Dapenflein zu sprechen. Sie geht auf eine Verklärung der Barreserven der Bank aus, und der Finanzminister sagte, er begrüße es lebhaft, daß die Reichsleitung die Liquidität des Bank- und Geschäftverkehrs auf solche Art fördern wolle. Die gesamte Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse habe in hohem Maße ihren Vorteil davon. Er begrüße diese Anregung selbst dann, wenn die bayerische königliche Bank ein kleines Opfer dafür bringen müsse. Sofort, wenn bestimmte Vorschläge von der Reichsregierung an die bayerische ergämen, wolle er sie gern prüfen.

Es geht zu Ende in Albanien.

Die Fürstin verläßt das Land.

Durazzo, 3. Juli.

Wenn auch augenblicklich die militärischen Operationen vollständig zum Stillstand gekommen sind, so bricht sich doch allmählich die Überzeugung Bahn, daß die Lage gänzlich unhaltbar ist. Zu dieser Erkenntnis ist auch der Fürst gekommen.

Die Fürstin von Albanien wird sich in den nächsten Tagen mit ihren Kindern nach Rumänien begeben, um am dortigen Hofe die weiteren Ereignisse abzuwarten.

Neuerdings verhandelt der Fürst wieder mit Brent Bibboda, der sich gegen Zahlung einer größeren Geldsumme bereit erklärt, noch einmal gegen die Aufständischen zu ziehen. Viel Erfolg verspricht man sich auch davon natürlich nicht.

Joseph Chamberlain †.

London, 3. Juni. Der frühere Staatssekretär für die Kolonien Joseph Chamberlain ist jetzt nach mehrjährigem Leiden im Alter von 78 Jahren gestorben.

Der deutsche Armer beleidigte, der werde merken, daß er auf Granit stehe, hat der Fürst Wilam einst unter stürmischen Beifall im Deutschen Reichstage gesagt. Gemeint war Joseph Chamberlain, der englische Kolonialminister, der populärste Briten, den es in Reichensaltern gegeben hat.

Man nannte ihn einfach bei seinem abgekürzten Vornamen: wenn von „Joe“ gesprochen wurde, so wußte jedermann in England, wer gemeint sei. Diese ungeheure Volkstümlichkeit aber hatte Chamberlain sich während des Burenkrieges erworben, den er herbeigeführt hat.

In derselben Zeit, in der auf dem Kontinent ihm gestrichelt wurde, in derselben Zeit, in der holländische Blätter Bilder brachten mit der Unterschrift „Chamberlain in der Hölle“ und auf Pariser und Berliner Straßen Spandämpfe mit Chamberlains Bild auf dem Boden verkauft wurden, erhob sich in England kein ein Jubelturm bei Nennung seines Namens. Man sieht auch hier wiederum, daß das Streben nach Ausdehnung keine Erfindung der Regierungen ist, sondern daß die Völker den Drang zur Wachtentaltung haben und danach die Staatsmänner einschätzen.

Als ein roter Radikaler gelangte Joseph Chamberlain einst in das Unterhaus, und zwar als Erwärter der Industriestadt Birmingham. Man fürchtete aus der Rechten seine scharfe Zunge, man hielt ihn für einen tollen Revolutionär. Aber dieser Mann mit der echt englischen Kunst des „plainthinking“, des Einfach-Denkens, erkannte sehr bald die Forderungen der neuen Zeit, die nicht mehr durch Phrasen allein zu beantworten sind. Im harten Kampfe der Nationen untereinander namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete sind andere Mittel nötig. So wurde Chamberlain zum Militaristen und zum Hochschulpädagogen, und der Rest seines Lebens sah ihn nun auf den Bühnen der „Unionisten“, auf der rechten Seite des Unterhauses. Er ist von ganz außerordentlichem Einfluß auf sein ganzes Volk gewesen, denn er hat es au

seinen Ansichten erzogen. Heute gibt es keine sogenannten Kleinengländer mehr. Heute würden keine Burenfreunde sich mehr an die Öffentlichkeit wagen.

Seit Jahren ist „Joe“ schwer krank gewesen, an den Kollikubel gekesselt, kaum mehr imstande, ein paar Worte zu stammeln. Aber wenn er sich in Birmingham herumfahren ließ, dann leuchteten ihm doch die Augen: durch seine Arbeit ist aus diesem elenden Rest voll Unrat und Seuchen eines der glänzendsten und vorbildlichsten englischen Gemeinwesen geworden. Nicht nur in der Politik, sondern auch in der Kommunalverwaltung hatte alles, was Chamberlain anpackte, sofort „großen Durst“. Der alte Praktiker, der seine Laufbahn in einer Schraubenfabrik angefangen hatte, wußte immer wieder den rechten Weg zum Durchsehen aller seiner Pläne. Im Burenkrieg behielt er recht, obwohl in den ersten Monaten jedermann ihm die Niederlage prophezeit hatte; und ebenso ging es ihm in allen anderen Dingen; und heute triumphiert die Idee des „größeren Britanniens“, obwohl die ihn ursprünglich vertretenden Parteien zurzeit in der Minderheit sind. M. N.

Österreichs Thronfolgerin.

Erzherzogin Sita von Bourbon-Parma.

Op. Wien, im Juli.

Das Drama von Serajewo, dem der bisherige Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin zum Opfer fielen, hat ein junges Paar, den Erzherzog Karl Franz Josef und die Erzherzogin von Bourbon-Parma aus dem Halbdunkel zurückgezogener Existenz an das Licht der politischen Verantwortlichkeit gezogen.

Wer hätte noch vor wenigen Monaten dem prinzipal Paare, das sich so ungewissen gab wie Schüler in den Ferien, zu sagen gewagt, daß ihm in Balde auf einem Strom von Blut der Thron entgegenkommen würde? Man sah das Paar vor kurzem unter den Vaseggen in Biereggio in Italien. Er hochgewachsen, blaß, ernst und hinter dem Kneifer ein wenig lächelnd, in bürgerlicher Kleidung, mit der Chauffeurmütze auf dem Kopf. Schwächling, zart die Erzherzogin Sita, mit den großen, schwarzen Augen in dem feinen Gesichtchen, ein reizendes Fräulein, dahinschwebend im Wirbel des Tanzes, dem sie sich mit Leidenschaft hingab, während die feinen Nadeln erstickten. Die Prinzessin lächelte, lächelte mit einer geradezu kindlichen Freude, wenn sie den Arm um ihren jungen Gatten schlängelte.

Als Kind spielte sie oft in Pianore während der Sommerferien mit einem ganzen freundschaftlichen Knaben, dem jetzt auch die Last der Krone winkt. Es war Boris, Kronprinz von Bulgarien, der Sohn der inzwischen verstorbenen ältesten Schwester der Prinzessin Sita. Boris war damals ein schwächliches Kind, dessen schöne große Augen immer lächelten, und der kleine Viedchen in einer unerkündlichen Sprache sang; er war fast immer in der Gesellschaft Sitas, die er die beste und freundschaftlichste seiner kleinen Tanten nannte. Oft sah man die junge Prinzessin mit Boris auf den Wiesen und an den Gräben, und die jungen Baurerinnen schenken ihnen Blumen und plauderten mit ihnen. Der verstorbene Herzog Robert von Parma, Sitas Vater, wünschte, daß seine Kinder — er hatte deren nicht weniger als neunzehn — allen Menschen gegenüber sich freundlich und höflich zeigen sollten; sie unterhielten sich denn auch mit aller Welt und hatten für jeden ein liebenswürdiges Wort. Oft sah man die junge Prinzessin, demütig in Schwarz gekleidet und andächtig betend, mit den Kirchenprozessionen gehen.

Als sie sich mit dem Erzherzog Karl Franz Josef von Österreich verlobte, gab es Leute, die daran zweifelten, daß Prinzessin Sita einstmal Kaiserin werden würde. Sie behaupteten, daß die Kinder des jetzt ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand eines Tages doch vielleicht anerkannt werden würden; aber dann lagte man wieder, daß die Prinzessin Sita doch wohl einst auf dem Throne sitzen würde, sonst würde ihr wohl der Kaiser nicht ein so prächtiges, für eine einfache Erzherzogin ganz ungewöhnliches Geschenk gemacht haben. Als sie sich mit ihrem Bräutigam nach Lucca begab, ging sie an das Grab der heiligen Sita, um zu beten, und an ihrem Hochzeitsstage ließ sie an diesem Grab Weisen lesen; und sie weinte. Dann aber wurde sie wieder fröhlich und blühte sorglos und lächelnd in die Zukunft; sie, die immer Sportfreundin gewesen war, eilte von einem Ausflug zum andern, bis man eines Tages hörte, daß sie mit ihrem jungen Gatten sich im Aeroplan in die Lüfte geschwungen habe. Im Grunde ihrer Seele aber hatte die Prinzessin Sita trotz alledem ein tiefes Melancholie; von Zeit zu Zeit schien sie ganz von Schwermut ergriffen zu sein; vielleicht hatte sie von ihrer Mutter, der Prinzessin Maria Antonia von Dragana, die Traurigkeit und die Nachdenklichkeit geerbt.

Berlin reißt!

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Berlin, 1. Juli.

Wagt es daran, daß diesmal der Anfang der Schulferien mit dem Quartalswechsel zusammenfällt? Oder hat der Lebenskampf in diesen „schlechten Zeiten“ eine so viel schärfere Form angenommen, daß die Menschheit der Großstadt jetzt noch erholungsbedürftiger geworden ist, als sie es sonst schon war? Oder ist es der allgemeine Zug der Zeit, sozusagen eine immer mehr um sich greifende Massensuggestion, die in jedem Sommer mehr und immer mehr Menschen beeinflusst: du sollst und mußt reisen!

Jedenfalls war der Verkehr auf unseren Bahnen nie so stark wie jetzt. Wenn wir erst statistische Zahlen haben, werden wir eine ganz gewaltige Zunahme feststellen können. Das Reisefieber macht sich schon denen deutlich bemerkbar, die vom Schicksal verurteilt sind, in diesem Hochsommer in der Reichshauptstadt zu bleiben. Die Gepäckdrohnen mit hoch aufgetürmten Koffern und Körben reichen bei weitem nicht aus, massenhaft fahren die Möbelwagen die von den Expeditionsfirmen gesammelten Gepäckstücke durch die Straßen. Die Straßenbahn hat eigene



ain
k
Kade.
a=
allmuff
to Schirmer.
hain.
Juli
usik.
erraschungen.
Voigt.
hen.
usik.
nelnen herrlichen,
elplatz.
w. Flämig.
t.
wecke
sch leicht,
verpacken.
rat,
cke.)
1.
lade
wahl.
hof, Markt.